



MercatorSalon
墨卡托沙龙

Mercator Salon XI: Was bedeutet Heimat? Braucht der Mensch eine Heimat?

Disputanten: Alai 阿来 und Gregor Dotzauer

Moderator: Michael Kahn-Ackermann

Am 18. Oktober 2014 fand im Ullens Centre for Contemporary Art (UCCA) in Beijing der 11. Mercator Salon in Kooperation mit dem Lens Magazine statt. Diskutiert wurden in diesem ersten von vier Salons zum Thema „Heimat“ die Konzepte hinter einem großen Begriff. Michael Kahn-Ackermann moderierte die Runde um den Schriftsteller Alai 阿来 und den Literaturkritiker, Essayist und Kulturredakteur Gregor Dotzauer.

Heimat ist ein schwer fassbares Thema. „Heimat“ und „guxiang 故乡“ sind abstrakte Begriffe, die so kaum in anderen Sprachen als dem Deutschen und Chinesischen existieren. Um in den drei folgenden Salons konkreter auf einzelne Aspekte eingehen zu können, sollte hier zunächst eine konzeptuelle Grundlage geschaffen werden. Worüber sprechen wir, wenn es um Heimat geht – von einem Ort, einer Vorstellung? Die Diskutanten konnten sich darauf einigen, dass es sich um ein kompliziertes und widersprüchliches Konzept handelt, welches für viele verschiedene Interessen genutzt wird. Ist es eine Nostalgie, eine Erfindung, die in der Realität gar nicht existiert? Fest steht, und dies wurde auch an dem bis auf den letzten Platz gefüllten Zuschauerraum sichtbar, dass dieses Thema bei jedem etwas auslöst.

Biografischer Hintergrund – Geburtsort als Heimat?

Dieser Salon warf mehr Fragen auf als er beantwortete. Besonders deutlich wurde, dass es sich um ein sehr persönliches Thema handelt, das die beiden obwohl aus derselben Generation stammenden Diskutanten mit ihrem völlig verschiedenen kulturellen Hintergrund und damit in einem sehr konträren Verständnis darstellten.

Gregor Dotzauer begann mit seiner eigenen Familiengeschichte und der besonderen Ambivalenz gegenüber einem akzeptablen Konzept von Heimat, das dieser Begriff auf die deutsche Nachkriegsgeneration ausübt. Seinem Vater, der

als 15-Jähriger aus dem Sudetenland vertrieben wurde, gelte der verlorene, nicht mehr existierende Geburtsort weiterhin als Heimat. Mittlerweile Mitte 80 sei für ihn die kollektive Erinnerung zu einer privaten Melancholie außerhalb der Geschichte geworden. Auch für die Mutter, als Deutsche in Italien geboren, seien die deutschen Wurzeln von der Geschichte konterminiert und sentimental Gefühlen gewichen. Dotzauer selbst, 1962 in Bayreuth geboren, verstehe Heimat – einen Begriff, wie er betont, den er in Deutschland niemals in den Mund zu nehmen wagen würde – als einen Prozess, nicht als Sache und schon gar nicht als Sentimentalität gegenüber einem verklärten Damals. Seine als Ort zu bezeichnende Heimat sei Berlin; Kindheitserinnerungen empfinde er als genauso stark prägend wie später folgende – Heimat möchte er für sich grundsätzlich unpatriotisch verstanden wissen. Problemlos als Heimat würde er ausschließlich die deutsche Sprache bezeichnen, seinen Zugang zur Welt.

Alai, 1959 in der äußeren westlichen Peripherie Sichuans als Tibeter geboren, verfolgten seit frühesten Kindheit große Geschichten über die „Heimat“, die bis heute nicht abrufen, wenn sie auch anders verpackt seien. Erhabene Sprechchöre auf die Schönheit, in denen China wie der Himmel präsentiert werde und entsprechend kein Bedarf für Religion existiere, seien so grundsätzlich verschieden von seinem eigenen Bild. Alai beschreibt seinen Geburtsort in den Bergen als äußerst abgelegen, einerseits mit gerade einmal einigen Duzend Haushalten sehr klein, andererseits dadurch, dass diese sich durch das Tal verstreuten, sehr weitläufig. Die Schönheit der Natur war ihm in seiner Kindheit nicht zugänglich gewesen, es gab keine Harmonie, keine Wärme unter den Nachbarn, denn in der Realität der Kulturrevolution kämpften die Menschen gegeneinander. Alai beschreibt seine Kindheit als ständiges Ringen um Nahrung, Eigentum und Bildung. Doch selbst die Schönheit der Natur existierte nicht lange und wurde von dem Raubbau der Holzfäller vernichtet. Das abstrakte, verklärte präsentierte Fernsichtbild, welches nichts mit der Realität gemein habe, erschwere ihm seinen Besuch dieses Ortes, der für ihn immer nur Flucht bedeute. Er zweifelte gar an seiner Wahrnehmung – und schreibt, um zu verstehen.

Beide Autoren eint, dass sie früh Distanz zu ihrem Geburtsort aufbauten, ihm entfliehen wollten und dies auch bei der ersten Gelegenheit taten. Weiter eint sie, dass sie ungern dorthin zurückkehrten, die gemischten Emotionen würden nicht mehr mit der Realität übereinstimmen – von einem idealisierten Heimatbegriff sind beide weit entfernt.

Ideologisierung von Heimat

Alai beschreibt, wie in China alles in einen moralischen Kontext gesetzt und ideologisch-politisch genutzt werde. Für ihn seien dies aggressive Bewusstseinskonzepte: Heimat synonym mit Mutter, Mutterland, mit Land und damit auch mit Staat. Es sei kein Platz für Skepsis, die Heimat müsse als

großartig verstanden werden. So wie der alte Ausspruch besagt, dass ein Sohn seiner Mutter nicht vorwerfen dürfe, hässlich zu sein, müsse die „Heimat“ als das Beste aufgefasst werden. Die Realität sehe anders aus, das wisse jeder, aber kaum einer sage dies öffentlich. Für ihn zähle die Art der Heimat, ihr Wertesystem, das hinterfragt werden müsse – nicht ausschließlich in negativer Kritik, aber mit einer objektiveren Perspektive, die nicht rein emotional geprägt sei.

Für Dotzauer sei der Heimatbegriff noch viel zu sehr mit der Vergangenheit belastet, mit Hitlers Ideologie der Blutsbände und der daraus resultierenden Brutalität. Viele Lehrer seiner Kindheit haben weiterhin der Naziideologie nahegestanden und heute werde der Begriff noch am ehrlichsten von populistischen konservativen Politikern verwendet – ein weiterer Grund für ihn, diesen Terminus abzulehnen. Im Gegensatz zu China, das sich als Nation verstünde, könne Deutschland dies aufgrund seiner Vergangenheit nicht. Doch andererseits sehne sich das Volk nach einer Zugehörigkeit, nach einem Halt. Die Bayern wären dafür ein gutes Beispiel, träten in einem großen Wir auf, jeder andere ein Fremder. Aber auch das sei keine Realität mehr und die Konzepte müssten umgeschrieben werden im Angesicht von Emigration und Rassismus, im Zuge des europäischen Kontextes.

Was aber ist nun Heimat? Erinnerung, Identität, Tradition? Ist Heimat ein individuelles Gefühl oder eine kollektive Akzeptanz? Nichts von allem und doch alles in einem? Es scheint ein menschliches Bedürfnis, dem aber viele durch einen Übergebrauch, wenn nicht gar Missbrauch skeptisch gegenüberstünden. So häufig verklärt, emphatisch verwendet, von perfide über kitschig ist die gesamte Palette anwesend. Der Markt reißt das Konzept an sich – besonders die Tourismusbranche.

Heimatblüte als Markt

Wenn Dotzauer von den wieder auflebenden Traditionen um das Oktoberfest in Trachten berichtet, setzt Alai mit Tourismusdörfern dagegen. Es handle sich dabei um ein Minoritätenphänomen in China, dass sowohl die touristische Suche nach Heimat innerhalb der Diversität des riesigen Landes befriedigen solle als auch neue Heimaten schaffe. Als Jahrmarkt inszeniert, wüchsen in diesen artifiziellen Dörfern neue Generationen auf – Orte, die eigentlich nur aus politischen und kommerziellen Gründen entstanden seien, würden zu realen Kommunen. Oberflächlich angelegt würden sie von den Minderheiten umgestaltet und zu einer eigenen Wahrheit.

„Heimat“ als imaginierte Orte, von wem zu welchen Zwecken auch immer konstruiert, blieben vage und instabile Vorstellungen – genauso unzuverlässig wie

auch die Erinnerung, die sie hervorriefen. Am Ende, so schließt Michael Kahn-Ackermann, bleibe ein Fragezeichen.

Datum: **Samstag, 18. Oktober 2014**, 15.00–17.30 Uhr

Ort: Ullens Center for Contemporary Art (UCCA), Beijing

Podium:

- Alai 阿来, Schriftsteller
- Gregor Dotzauer, Literaturkritiker, Essayist und Kulturredakteur

Moderation: Michael Kahn-Ackermann, Stiftung Mercator China Special Representative

Sprache: Chinesisch/ Englisch mit Simultandolmetschung

Zusammenfassung: Stefanie Thiedig